

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1899)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:
für die Stadt Solothurn
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich Fr. 3. —
Franko durch die ganze
Schweiz:
Jährlich Fr. 6. —
Halbjährlich Fr. 3. —
Für das Ausland:
Jährlich Fr. 9. —

Schweizerische
Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Pettizeile oder
deren Raum,
(8 Pf. für Deutschland).
Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark.
Briefe und Gelder franko.

Mittel und Wege zur bessern Sonntagsheiligung.

Referat von P. Ludwig Fashauer, O. S. B., z. B. Pfarrer
in Weinwil. *)

Hochwürdige Herren! An der letztjährigen Versammlung der kantonalen Pastorkonferenz ist das Komitee beauftragt worden, Mittel und Wege zu studieren, um bei unserm Volke eine bessere Sonntagsheiligung zu erzielen. Die Sache ist von der allergrößten Wichtigkeit, nicht nur für unsere, sondern für alle Zeiten. — Wäre ich ein Prophet wie Jeremias, so würde ich an die Spitze meiner Arbeit eine große und lange Lamentation stellen über die heutige Sonntagsentheiligung. Das ist aber nicht nötig. Wer von uns hätte diese Lamentation nicht schon gesungen, wenn er hie und da am Sonntag vormittag die halb- und am Sonntag nachmittag die ganz leeren Kirchenstühle betrachtet? Oder wer etwa genötigt ist, am Sonntag abend von Hause sich zu entfernen und dabei die überfüllten Eisenbahnen und Wirtshäuser gesehen, wer hätte da nicht schon oft gerufen: „O Gott! was ist aus dem Sonntag geworden!“ Oder, wer die Ehre und das Unglück schon gehabt, eines von unsern weltlichen Festen in seiner Pfarrei zu beherbergen, wem hätte es nicht das Herz zugeschnürt beim Anblicke dessen, was die Menschen aus dem Sonntage gemacht? Unnötig also, mich bei der Schilderung der Sonntagsentheiligung länger aufzuhalten. Gehen wir lieber gleich auf das eigentliche Thema über.

Wir können den Sonntag in dreifacher Beziehung betrachten: I. Als Tag der Ruhe von körperlicher Arbeit; II. als Tag des Gottesdienstes; III. als Tag der Arbeit für das Heil der Seele.

I. Der Sonntag ist vor allem ein Tag der Ruhe von körperlicher Arbeit. Als solcher ist er gleich am Anfange der Schöpfung proklamiert und auf Sinai unter Blitz und Donner der Menschheit eingeschärft worden. Um nun die Menschen zur Beobachtung des Sonntags als Ruhetag anzutreiben, müssen wir ihnen ein dreifaches predigen.

1. Das strenge Gebot Gottes. Um dieses zu begründen, müssen wir zurückgreifen bis zur Lehre von der Schöpfung der Welt und des Menschen. Aus der Schöpfung folgt die gänzliche Abhängigkeit des Menschen von Gott, seine totale Unfähigkeit, aus eigenen Kräften auch in rein

*) Vorgetragen an der solothurnischen kantonalen Pastorkonferenz den 22. August 1899.

natürlicher Beziehung irgend etwas auszurichten ohne die aus Vernunftgründen schon nachweisbare Mitwirkung Gottes. Daraus folgt wieder naturnotwendig die Pflicht des Menschen zum Gehorsam gegen Gottes Willen im Allgemeinen und im Besondern in Bezug auf Recht und Pflicht der Arbeit. Begründen wir so das strenge Gebot Gottes, das die Sonntagsruhe befiehlt, so dürfen wir nicht vergessen, dessen feierliche Sanktion zu verkünden, wie sie so unübertrefflich schön enthalten ist im 3. Buche Moses, 26. Kap. (cf. Missale roman. Sab. Quat. Temp. Pentec. Lect. 4.). Die hier verheißenen Gottesgaben für die Heiligung des Sabbats und die angedrohten Strafgerichte für dessen Schändung durch unnötige knechtliche Arbeit sollten unserm Volke öfters vor Augen gehalten werden. Auf ein nicht ganz und gar verdorbenes Herz machen sie immer noch tiefen Eindruck und möchten manchen Sonntagschänder von seinem frevelhaften Beginnen abbringen. Umso mehr Eindruck werden sie machen, wenn wir sie etwa mit Beispielen aus der eigenen Erfahrung belegen können.

2. Wir müssen ferner die physische Notwendigkeit der Sonntagsruhe betonen. Ruhe ist dem menschlichen Körper absolut notwendig. Der Urheber der menschlichen Natur weiß am besten, welches Maß sie haben muß. Aerzte und Naturforscher bestätigen das Gebot Gottes. Die französische Revolution mit ihren Dekaden und deren traurigen Folgen zeigt die Weisheit Gottes bei der Einsetzung des siebenten Tages als Ruhetag.

3. Auch der Geist des Menschen, des Arbeiters besonders, hat den Ruhetag notwendig. Wer immer arbeitet, verfällt nach und nach in Stumpfsinn, versinkt ganz und gar in die Materie, wird für höhere geistige Dinge unempfindlich, sinkt nach und nach zur Maschine, zum unnünftigen Thiere herab. — Die genannten und ähnliche Wahrheiten müssen unserm Volke hie und da gepredigt werden, um es von der Sonntagschändung durch knechtliche Arbeiten zurückzuhalten.

Dabei darf aber nicht vergessen werden, daß Gott kein Tyrann ist und auch knechtliche Arbeiten erlaubt werden können, wenn wirklich Not vorhanden. Wenn der vielgeplagte Bauer und Arbeiter sieht, daß Gott, resp. dessen Stellvertreter beim Volke, mit seinen Räten und Aengsten ein mitteleidvolles Herz hat, wird er dann auch um so eher bereit sein, das Gebot Gottes gewissenhafter zu beobachten. — Aber die Entheiligung des Sonntags durch knechtliche Arbeit

ist nicht das schlimmste. Weit trauriger steht es, wenn wir den Sonntag betrachten

II. Als Tag des Gottesdienstes. — Unter Gottesdienst verstehen wir hier speziell das hl. Messopfer, zu dessen Anhörung jeder katholische Christ, wenn ihn nicht wichtige Gründe entschuldigen, unter schwerer Sünde verpflichtet ist. Was nun diese Pflicht des Katholiken betrifft, so ist bei uns eine wahrhaft schauerliche Gleichgiltigkeit und Nachlässigkeit eingerissen. Man hat vielfach kein Bewußtsein davon, daß das Opfer neben dem Gebete eine von der Natur des Menschen geforderte Pflicht ist. Man hat vergessen, daß zu allen Zeiten, bei allen Menschen das Opfer als eine religiöse Pflicht anerkannt und auch geübt worden. Man denkt nicht daran, daß das allein gültige und Gott wohlgefällige Opfer dasjenige ist, das der göttliche Erlöser am Stamme des Kreuzes vollbracht; daß alle andern Opfer nur Wert haben in Beziehung und in Verbindung mit dem Opfer des Kreuzes; daß ohne das Kreuzopfer keine Gnade und Barmherzigkeit, keine Liebe und keine Erlösung möglich; daß ohne das Kreuzzeichen alle Menschen der Welt, von Adam dem ersten Menschen, bis zum letzten beim Untergange der Welt, nichts anderes wären, als was der hl. Augustin so kurz aber so deutlich bezeichnet mit dem schauerlichen Ausdrucke: «*Massa damnata*.» Dann hat man vergessen das Verhältnis zwischen Kreuz- und Messopfer; man denkt nicht, daß die hl. Messe nur die unblutige Erneuerung und Fortsetzung des Kreuzopfers ist; daß das Opfer des Kreuzes die unerschöpfliche Quelle, das Opfer der Messe aber der Kanal ist, durch welchen die Reichthümer der Quelle uns zufließen; daß wir in der hl. Messe alle Gnaden des Heiles, die das Kreuz uns verdient, in reichlichem Maße empfangen; daß die hl. Messe die heilige, die erhabenste, die größte und Gott wohlgefälligste Handlung ist, die gedacht werden kann im Himmel und auf Erden. Man hat vergessen, daß wir der im Naturgesetze schon vorgeschriebenen Pflicht des Opfers einzig und allein nur durch Teilnahme am neutestamentlichen Opfer genügen können; daß also der Mensch, der am hl. Messopfer nicht teilnimmt, nicht bloß ein positiv göttliches und kirchliches, sondern zugleich auch ein Naturgesetz übertritt. — Alle diese genannten höchst wichtigen Wahrheiten unserer hl. Religion hat man viel zu viel außer acht gelassen und daher die Gleichgiltigkeit, mit der man über die gewohnheitsmäßige Vernachlässigung der hl. Messe hinweggeht. Soll es besser kommen, so müssen die genannten Wahrheiten wieder mehr gepredigt und dem Volke mundgerecht gemacht werden. Freilich ist es nicht so ganz leicht, die Dogmatik des hl. Messopfers auf die Kanzel zu bringen; das will eben tüchtig studiert sein. Aber, hochw. Herren, welcher von uns würde, ohne sich beschimpft zu fühlen, es geduldig hinnehmen, wenn jemand ihm sagen würde: „Du bist zu beschränkt, zu ungebildet, um diese erhabenen Wahrheiten zu verstehen.“ Nein, jeder von uns glaubt sich sicher befähiget, die Dogmen vom hl. Messopfer nicht bloß zu verstehen, sondern auch vorzutragen. Nun denn; unser Volk

hat das Verständnis dieser Dogmen unumgänglich notwendig. Was folgt daraus anders, als die unabweisliche Pflicht für uns, dieselben auch gründlich zu studieren und sie unserm Volke in gemeinverständlicher Weise immer und immer wieder zu predigen? So lange wir das nicht thun, können wir jammern und lamentieren über die Vernachlässigung des Gottesdienstes am Sonntag, es wird nicht viel helfen. «*Ignoti nulli cupido*.» Was man nicht kennt, danach hat man kein Verlangen. Der Weg zum Herzen geht notwendig durch den Verstand. Wer die unendliche Erhabenheit und Wichtigkeit des hl. Opfers nicht kennt, kann es nicht hochschätzen und also auch nicht gerne und fleißig besuchen. Was nützen uns andere Studien, was Geschichte, was Geographie, was Naturwissenschaft, was Zeitungs-polemik, was wohlgepflegte Gärten, Blumenbeete und Bienenstöcke, wenn das alles uns hindern sollte am gründlichen Studium all' jener Wahrheiten, die Bezug haben auf den Mittelpunkt unseres ganzen Gottesdienstes? Zuerst das Wichtigste; und wichtigeres als das heilige Messopfer kann es nicht geben; dann erst das andere, soweit noch Zeit übrig bleibt. Gründliches Studium und Unterricht über das hl. Messopfer ist jedenfalls das wichtigste von allen Mitteln, die uns an die Hand gegeben sind, um eine bessere Sonntagsheiligung herbeizuführen. (Fortsetzung folgt.)

Sion, Delberg und Golgatha.

Von Albert Karli, Pfarrhelfer in Baden.*)

Hochwürdige Herren Confratres! Für einen katholischen Priester ist es eine der süßesten Freuden, wenn es ihm vergönnt wird, die hl. Stätten zu sehen, die der Fuß seines göttlichen Meisters betreten, die der Menschensohn zu seiner irdischen Heimat erwählt und zum Schauplatz seines Lebens, seiner Wunder und seines Opfertodes gemacht hat. Und ist ihm dieses Glück zu teil geworden, hat er seine Pilgerfahrt ins hl. Land vollendet, dann wird er auch mit dem Psalmisten sprechen: „Wenn ich dein vergesse, o Jerusalem, möge meine Rechte der Vergessenheit verfallen; meine Zunge möge an meinem Gaumen kleben, wenn ich deiner nicht gedenke, wenn ich dich, Jerusalem, nicht voransetze in den Anfang meiner Freude“. Ps. 136, 5 und 6. Die Erinnerung an die ehrwürdigen Orte, die er geschaut, und an die hl. Begebenheiten, die daran sich knüpfen, ist ihm zeitlebens eine der liebsten geistigen Erholungen und eine unerschöpfliche Quelle stiller, seliger Freude. Auch mir hat Gott in seiner Güte verstattet, nicht nur wie Moses einen Blick ins gelobte Land zu thun, nein, dasselbe zu durchwandern, an jenen Stätten zu weilen, die vorzugsweise durch das Leben, Wirken und Leiden des Erlösers geheiligt worden, und unter dem Eindruck der Dinge, die daselbst geschehen sind, frommer Andacht obzuliegen. Und nun stehe ich heute vor Ihnen, um den Wunsch des hochw. Herrn Diözesandirektors zu erfüllen und aus dem Schatze meiner Erinnerungen Ihnen

*) Vortrag an der „Eucharist. Versammlung“ am 8. Sept. in Zug.

Einiges zum Besten zu geben. Beim Gedanken, was wohl für Sie als Priester der Anbetung am meisten Interesse haben könnte, glaubte ich, über jene Orte etwas erzählen zu sollen, die zur hl. Eucharistie in nächster Beziehung stehen, und das sind ohne Zweifel der Berg Sion mit dem Coenaculum, der Delberg, der Schauplatz des Leidens, aber auch der Verherrlichung des Gottmenschen und der Calvarienberg mit der Stätte der Kreuzigung und dem Grab des Erlösers. Also Sion, Delberg und Golgatha, das sind die Orte, wohin Sie mich im Geiste begleiten wollen!

Es war Freitag d. 28. April, in der Morgenfrühe, als wir nach glücklicher Fahrt durch Italien, Griechenland und Aegypten zu Jaffa den Fuß ans Gestade des hl. Landes setzten, und noch gleichen Tages trug uns die Eisenbahn nach der hl. Stadt Jerusalem. Erlassen Sie mir, Verehrteste, die Gefühle zu beschreiben, die ein gläubiges Christenherz erfüllen, wenn es diesen ewig denkwürdigen Ort betritt. Ich war wirklich in Jerusalem, in der Stadt, in welche der göttliche Heiland als 12jähriger Knabe zum ersten Male gekommen, in welche er oftmals zurückkehrte und am Vorabend seines Leidens einen glänzenden Einzug feierte; in der Stadt, wo er das eucharistische Geheimnis eingesetzt, wo er den bitteren Kreuzweg gegangen und am Kreuz das große Sühnopfer zur Erlösung der Welt vollbracht; ich war in Jerusalem, in der Stadt, an welcher einst in so schrecklicher Weise das Strafgericht Gottes sich erfüllte, das der Heiland ihr angedroht, in der Stadt, welche vor 800 Jahren die Kreuzfahrer in blutigem Ringen dem Halbmond entrißen; in der Stadt, welche zu sehen und zu betreten, die ungestillte Sehnsucht von Millionen und Millionen Christen bleibt. Sonntag, 30. April, feierten wir in Jerusalem einen Gottesdienst, der mir ewig im Gedächtnis haften wird. Da uns wegen des Opferfestes der Griechen die hl. Grabkirche verschlossen war, zogen wir beim Morgengrauen an der Davidsburg vorbei auf die Höhe des Sion. Er ist ein wenig bebautes Bergplateau, das früher einbezogen war in die Mauern der Stadt, heute aber außerhalb derselben gelegen ist. Hier dehnen in regelloser Anlage die christlichen Friedhöfe sich aus; hier liegt anstoßend ans Coenaculum die Stätte, die letztes Jahr durch die Schenkung des Kaisers Wilhelm an die deutschen Katholiken der Vergessenheit entrißen wurde, die sog. Dormition, Ort der Entschlafung der allerseeligsten Jungfrau Maria. Wir wollen hier nicht die Streitfrage erörtern, ob Maria in Jerusalem oder in Ephesus gestorben; eine glaubwürdige Tradition verlegt ihren Tod auf die genannte Stätte des Berges Sion. Auf diesem Platze, wo jetzt die Fundamente einer herrlichen, der seligsten Jungfrau geweihten Kirche gelegt werden, hatten uns die gastfreundlichen Franziskaner zum Schutz gegen die glühende Sonnenhitze ein Zelt errichtet, und unter demselben feierten wir 16 Priester das hl. Opfer; den Schluß bildete ein leviitiertes Hochamt mit eingelegter Ansprache über den Text: *Lauda Sion Salvatorem*, beides gehalten vom Präsidenten unserer Karawane, dem hochw. Hrn. Prälaten und Stadt-

pfarrer Keller in Wiesbaden. Es war seit 350 Jahren seit der Vertreibung der Väter Franziskaner durch Soliman II., der erste feierliche Gottesdienst, der hier gehalten wurde. Mit welcher Andacht und Ergriffenheit zelebrierten wir die hl. Messe an dieser Stätte, wo die seligste Jungfrau ihr unschuldiges Leben beschloß, und wo in nächster Nähe der göttliche Heiland das hochhl. Opfer eingesetzt hatte!

Nach Beendigung des Gottesdienstes besuchten wir die andern denkwürdigen Orte des Berges Sion. Ein regelloses Konglomerat von Häusern, Mauern, Kuppeln, überragt von einem schlanken Minaret, stellt sich uns dar; man begreift alles zusammen unter dem Namen: en-Nebi-Daud, das Grab Davids. Ein dunkles Thor führt uns in einen Hofraum; von da steigen wir mittelst einer Treppe von 20 Stufen in einen zweischiffigen Saal empor; zwei Säulen tragen mit Hilfe von Wandpfeilern ein gotisches Gewölbe; das ist das Coenaculum, der Saal des letzten Abendmahles. Aber ist der schmucklose Raum, der jetzt von den Türken als Moschee verwendet wird, in der That jener hl. Ort, an welchem der Erlöser das letzte Opferfest gefeiert und das erhabene Sakrament seiner Liebe, die göttliche Eucharistie, eingesetzt hat? Das ist nicht glaublich, Verehrteste; aber eines dürfen wir als sicher annehmen, daß der Saal, in welchem der Herr dieses glorreiche Wunder gewirkt, in welchem er nach seiner Auferstehung mehr als einmal den Aposteln erschienen und am 10. Tage nach seiner Himmelfahrt den hl. Geist über sie gegossen hat, daß dieser Saal den Aposteln und den ersten Gläubigen überhaupt als ein Heiligtum galt wie kein zweites. Das Coenaculum wurde die Mutterkirche Jerusalems, die Mutterkirche der ganzen Welt. Bei der Zerstörung Jerusalems im Jahre 70 ist jedenfalls auch der Abendmahlsaal in Trümmer gefallen; aber der Ort konnte bei den Christen nicht in Vergessenheit geraten; als sie aus Bella nach Jerusalem zurückkehrten, erkannten sie leicht die Stätte wieder, und es war die natürlichste Sache von der Welt, daß sie aus den Ruinen ein neues Gotteshaus erstehen ließen. Als die Kreuzfahrer Jerusalem eroberten, fanden sie Sion neuerdings in Ruinen; aber auch sie betrachteten es als eine ihrer ersten Angelegenheiten, diese hl. Stätte wieder mit einer Kirche zu überbauen; später wurde mit derselben ein Augustiner-Chorherrenkloster verbunden. Im Laufe des 13. Jahrhunderts wurde wieder alles gründlich zerstört. Mittlerweile hatten die Franziskaner im hl. Lande sich festgesetzt. König Robert von Sizilien und seine Gemahlin Sancia machten ihnen das Coenaculum, das sie vom ägyptischen Sultan mit schwerem Geld erkaufte hatten, zum Geschenke, und diese erbauten über dem hl. Orte Kirche, Kloster und Hospital; 200 Jahre blieben sie im Besitz derselben; da wurden sie von Soliman II. daraus verdrängt; ein Derwischkloster siedelte sich an, und lange Zeit war den Christen das Betreten des Platzes unter den schwersten Strafen verboten. Von diesem Bau der Franziskaner stammt der jetzt noch erhaltene gewölbte Raum. Weist er somit auch kein hohes Alter auf, so haben wir doch alle Gewähr,

daß er auf der Stelle des alten Coenaculums steht, und mancher Stein vom ursprünglichen Bau mag aus den Trümmern hervorgefucht und in die jetzigen Mauern eingefügt sein. — Welch ein Gefühl der Trauer und des Schmerzes erfaßt das gläubige Herz, Verehrteste, wenn es sich sagt: Hier ist der Ort, wo der Heiland mit seinen Jüngern das Abendmahl hielt, hier hat er seine Passion begonnen, hier haben die Apostel die Feuertaufe des hl. Geistes empfangen, hier ist die Mutter des Herrn entschlafen, hier stand die erste und älteste Kirche der Welt, die Mutter aller Millionen Kirchen des Erdkreises, ich sage, welcher Schmerz muß unsere innerste Seele durchzucken, wenn wir all das uns sagen, aber zugleich wahrnehmen müssen, welcher Greuel der Verwüstung an dieser hl. Stätte wohnt! wie eine Moschee des Unglaubens sich erhebt, wo einst die Wiege der christlichen Kirche stand, und wie uns die eucharistische Gegenwart des Herrn versagt ist, da, wo er das eucharistische Geheimnis eingesetzt hat. Alle, auch die opferwilligsten Versuche, das Heiligtum wieder in christliche Hände zu bringen, sind bis jetzt erfolglos geblieben; mit Mühe erlangen wir von den fanatischen Türken den Eintritt in unser eigenstes Eigentum, und kaum lassen sie uns Zeit, die großen Erinnerungen aufzufrischen, die an diese hl. Stätte sich knüpfen. Möge doch recht bald durch die Opfer der deutschen Katholiken auf dem Plage der Dormition die geplante Marienkirche sich erheben, und der eucharistische König wieder feierlichen Einzug halten und bleibenden Aufenthalt nehmen auf der Höhe des Sion, nachdem er 3^{1/2} Jahrhundert von da vertrieben war.

Vom Coenaculum gelangt man durch eine kleinere Treppe in ein zweites Gemach, welches das mit Stoffen behangene Kenotaphion des Königs David enthält, es ist indessen bloß eine Nachbildung des Grabes dieses von den Türken hochverehrten Königs. Das eigentliche Grab soll sich in einem darunter gelegenen Gewölbe befinden, wohin den Christen der Zugang nicht verstattet wird. Noch ein Sanktuarium findet sich auf dem Berge Sion, es ist das in eine armenische Kirche umgewandelte Haus des Hohenpriesters Kaiphas. Im Vorhofe desselben wurde Christus verhöhnt und von Petrus verleugnet, und im Innern der Kirche zeigt man ein kleines Verließ, das in der schrecklichen Nacht vom Donnerstag auf den Freitag dem Heiland als Gefängnis diente. Hiemit wollen wir von Sion Abschied nehmen und im Geiste einen andern Berg besteigen, der nicht weniger unser Interesse beansprucht, den Delberg! (Fortsetzung folgt.)

† Joseph Schildknecht.

(Eingefandt.)

Am Feste Mariä Geburt schloß sich in früher Morgenstunde das Grab über einem der hervorragendsten Kirchenmusiker der Gegenwart, Joseph Schildknecht, Seminarmusiklehrer in Korschach. Viele Freunde und Verehrer erwiesen trauernd mit seinen Angehörigen dem so bald aus einem reichen Wirkungskreise Abberufenen die letzte Ehre.

Es war eine einfache aber ergreifende Feier. Dem Seelamte, zelebriert von Stiftskaplan Wüst aus Luzern, ging ein warmer Nachruf des Pfarrers Gälle von Korschach voraus; die begleitenden Requiemsgefänge wurden ausgeführt durch eine Elite des Domchors von St. Gallen unter Direktion des Domkapellmeisters Stehle. Der Seminarchor von Mariaberg nahm von seinem Lehrer durch ein Trauerlied in der Kirche, der Männergesangverein von Korschach von seinem Dirigenten durch einen weihervollen Gesangsvortrag am Grabe Abschied. Aus dem Bistum Basel war der Diözesanccilienverein, dem der Verewigte als thätiges und hochverdientes Mitglied lange angehört hatte, vertreten durch den Präsidenten Domherr Waltherr aus Solothurn und den Vizepräsidenten Pfarrer Frölich aus Wertbühl. Auch hatte sich eine Abordnung aus Hitzkirch, an dessen Lehrerseminar der Verstorbene zwölf Jahre gewirkt hatte, zur Leichenfeier eingefunden.

Mitten in vollster Thätigkeit fand hier ein Menschenleben seinen Abschluß, das berufen schien, noch Jahrzehnte hindurch Außerordentliches leisten und einen hohen Gipfel des Ruhmes ersteigen zu können. Schildknecht ist geboren 1861. Von Haus aus genial veranlagt, betrieb er mit eifernem Fleiße seine musikalischen Studien in Freiburg i. Br. und Regensburg, und mit solchem Erfolge, daß es ihm schon 1880 möglich war, in die Praxis einzutreten als Chordirektor und Organist in Bischofszell. Dann wurde er Seminarmusiklehrer 1881 in Zug, 1885 in Hitzkirch, 1897 in Korschach. Welches Ansehen sein Name sich erworben, beweist der Umstand, daß er im Jahre 1898 zum Diözesanpräses des St. Gallischen Cäcilienvereins erwählt wurde; der allgemeine deutsche Cäcilienverein berief ihn ins Referentenkollegium und ernannte ihn an der letzten Generalversammlung zu Münster i. W. zum zweiten Vizepräsidenten.

Schildknecht war geborner Musiker. Eine außergewöhnliche Begabung befähigte ihn zu wertvollen Improvisationen am Instrumente, besonders der Orgel, die er mit glänzender technischer Fertigkeit und vollendeter Kunst des Registrierens beherrschte. Für sein Kompositionstalent legen mehrere veröffentlichte Orgelwerke, Messen, Motetten u. A. Zeugnis ab. Als ausgezeichneten Musikpädagogen dokumentiert er sich namentlich in seiner Orgel- und seiner Harmoniumschule, die beide volle Anerkennung und weiteste Verbreitung gefunden haben; u. A. ist die Orgelschule in bairischen Lehranstalten offiziell empfohlen. Er besaß eine warme, schöne Tenorstimme; seine Solovorträge, die er, an der Orgel sitzend, selbst zu begleiten pflegte, waren uns allezeit ein lieber Genuß.

Was wir an ihm aber am höchsten schätzen, das ist die Ueberzeugungstreue und Opferwilligkeit, mit der er seine reichen Kenntnisse und Fähigkeiten, seine gewaltige Arbeitskraft in den Dienst der katholischen Kirche stellte. Als gründlicher Kenner der Liturgie bemühte er sich überall, wo er an geheiligter Stätte den Direktionsstab zu schwingen hatte, den Vorschriften der Kirche gerecht zu werden und ließ sich

hierin durch keinerlei Schwierigkeiten beirren. Gehorsam gegenüber der Kirche war die Richtschnur seines ganzen Lebens und darum auch seiner kirchenmusikalischen Thätigkeit.

Das peinliche Herzleiden, das seit mehreren Monaten seine Lebenskraft untergrub und schließlich den Tod herbeiführte, ertrug er mit christlicher Ergebung. Einen schönen Beweis hiefür geben die Briefe, die er von Pasugg aus, wo er Erholung suchte, voll Gottvertrauen an seine Familie richtete. Mehrmals stärkte er sich auf dem Krankenlager durch die hl. Sakramente. Für Gott hat er gelebt, mit Gott ist er gestorben. Das mag seiner Familie, der Gattin, die ihm mit einem Töchterchen nachweint, das mag seinem hochbetagten Vater und allen Hinterbliebenen zum besten Troste gereichen.

„Stumm schläft der Sänger“, der auf Erden mit Eifer und Begeisterung einer erhabenen Sache gedient hat. Alle Arbeit aber, die er auf sie verwendet, alle Mühen und Leiden, die er getragen, alle Liebe, die er als treuer Sohn unserer Mutter, der heiligen Kirche, entgegengebracht, sie sind, so glauben und hoffen wir, nicht verloren, sondern zu ewigem Lohne aufgezeichnet im Buche des Lebens.

Guerre et arbitrage.

(Fin.)

Peut-on bien dire, qu'il y ait eu aussi en Napoléon, ainsi qu'il l'affichait en paroles, un véritable amour pour les peuples, quand dans tant de guerres injustes, entreprises pour la seule satisfaction de sa gigantesque ambition, il n'hésite point à faire périr des centaines de milliers de ses sujets. On voit aussi de quelle étrange façon il aimait la France, lorsque dans son découragement momentané de ne pouvoir atteindre au faite du pouvoir, il rêvait de passer au service du Grand Turc et disait alors deux ans avant le 18 Brumaire à Miot de Mérito: « Si je ne peux être le maître, je quitte la France. » Voilà entre autres mille échantillons, un genre d'amour des peuples dont la leçon n'a malheureusement pas été perdue pour un certain nombre de gouvernants. Cependant la vraie gloire, celle qui forcera les équitables hommages de la plus lointaine postérité, ne va pas sans la grandeur morale. Et la grandeur morale, c'est en première ligne la justice et l'humanité qui la donnent. Quelle pâle figure dans l'ordre de la vraie gloire ne font point en effet en présence de St-Louis et de Washington, et malgré l'éclat et la splendeur de leur règne, Louis XIV et Napoléon I^{er} eux-mêmes. St-Louis qui en 1252 rend au roi d'Angleterre Henri III les provinces du Périgord, du Limousin et une partie de la Saintonge qu'il estime avoir été conquises sous ses prédécesseurs par des voies injustes; St-Louis qui, par ses procédés empreints de la plus loyale et la plus entière justice, se concilie si bien l'estime et la confiance de tous les rois de son temps, qu'il devient bientôt l'arbitre re-

specté et obéi de tous leurs différends. Washington dont toutes les étapes dans sa noble et glorieuse carrière ne sont marquées que par l'amour sincère et désintéressé de ses concitoyens; Washington qui convaincu que la monarchie ne serait point le gouvernement le plus propre à faire leur bonheur, repousse avec une énergie mêlée d'indignation, la couronne qu'ils avaient cru devoir lui offrir en hommage reconnaissant de l'indépendance et de l'autonomie des Etats-Unis. Quelle belle et pure image de l'amour vrai et sincère de leurs compatriotes et de leurs sujets nous apparaît en ces deux grands hommes. Libres des mauvais instincts de l'orgueil et de l'ambition qui aveuglent et égarent, ils ne veulent et ne recherchent au prix même des plus durs sacrifices, que l'avantage et les véritables intérêts des peuples.

Aussi en présence de l'écœurement, de la lassitude immense qu'éprouvent universellement les peuples de demeurer, pour l'éventualité de la guerre, à la merci des ambitions, des caprices et des passions des gouvernants, des hommes de cœur et de bonne volonté ont conçu d'établir entre tous les peuples ce qu'ils ont dénommé la *ligne internationale de la paix*. Oeuvre humanitaire de premier ordre, dont nul ne doit se désintéresser, à quelque opinion religieuse ou politique qu'il appartienne. Quel bienfait pour le monde en effet, quelle puissance de protection et de sécurité sur toute l'Europe en particulier, n'apporterait point l'institution d'un arbitrage nécessaire résolvant avec toute l'équité possible les conflits qui viendraient à surgir entre les nations? Que de guerres pourraient déjà être conjurées à l'aide seule de la bonne volonté et du ferme désir de la paix. Bismarck n'a-t-il pas fait lui-même cet aveu qu'il n'y a pas de guerre inévitable, quand on le veut sincèrement. A plus forte raison reculeraient bien plus encore les chances de guerre, lorsque tout conflit, avant d'éclater en déclaration d'hostilités, aurait dû être préalablement soumis au crible sévère, équitable et désintéressé d'un arbitrage international.

Pascal, ne disait-il point déjà de son temps que l'opinion est la reine du monde. Elle est même reine de nos jours à ce point que les gouvernements sont obligés de compter avec elle et de subir l'exigence de ses lois. Or ce qui fait l'opinion, ne sont-ce point les journaux, les revues et tous les organes de publicité? Si donc les publicistes de tous bords et de tous pays, se faisant les vaillants interprètes des vœux et des aspirations des peuples, ne se donnaient point de relâche à démontrer la nécessité pour toutes les nations d'être soumises aux lois équitables et humanitaires d'un arbitrage européen, nul doute que sous l'irrésistible poussée de l'opinion, les gouvernements ne se trouvent tous contraints d'y souscrire. Il ne manquera peut-être pas d'esprits grincheux pour dire que c'est là une utopie.

Mais n'était-ce point une utopie de penser que le christianisme avec sa faiblesse et son impuissance triompherait un jour de la terrible puissance, des résistances formidables du paganisme? C'était aussi une utopie, au 17^me siècle, lorsque St-Vincent de Paul lançait au milieu des corruptions du monde, dans l'apostolat militant de la charité, des vierges que la tradition des siècles chrétiens avait constamment tenues renfermées derrière les grilles infranchissables du cloître. Et aujourd'hui c'est par milliers, par légions innombrables qu'essaiment, se ramifient et se répandent jusque dans les contrées les plus lointaines, ces douces et admirables sœurs de la Charité. C'était aussi une utopie quand, en 1823, trois ou quatre pauvres filles de Lyon entreprenaient avec un budget annuel de moins de vingt francs, l'œuvre colossale de la Propagation de la Foi, chiffrant ses souscriptions à l'heure actuelle par plus de six millions de francs. C'était de même une utopie que le rêve généreux de cinq ou six étudiants de Paris, essayant de combler par les sublimes relations de la charité, l'abîme qui sépare le riche du pauvre. Et cependant cette utopie embrasse aujourd'hui le monde d'un bout à l'autre dans l'immense réseau de ses œuvres merveilleuses. Ce n'était encore qu'une utopie, au moment de sa fondation, en 1870, que le *Comité du pain*, qui dans les provinces ravagées par la guerre, donne la nourriture et un abri aux femmes, aux enfants, aux vieillards et qui pour ensemer les terres fournit gratuitement les semences aux paysans. Ce n'était enfin qu'une utopie l'institution en 1864 de la *Société internationale de la Croix rouge de Genève*, dont les légions pacifiques suivent en temps de guerre tous les mouvements des troupes et ne laissent point un champ de bataille sans l'avoir doté d'une ambulance. Voilà ce que, sous l'inspiration de la charité chrétienne, peuvent des hommes de cœur et de bonne volonté. Pourquoi donc ne s'en rencontrerait-il point de toutes nations, pour unir dans un commun effort tous leurs moyens d'action à cette fin généreuse d'obtenir un arbitrage capable de diminuer, d'éloigner autant que possible, les éventualités de la guerre, alors que tant d'autres causes déjà ne se chargent que trop de conduire les pauvres humains à la tombe? Quel but plus noble et plus glorieux pourrait-on bien se proposer? En est-il un qui serve mieux la cause de l'humanité? Se peut-il plus belle victoire qu'à la maxime funeste «*la force prime le droit*», de pouvoir substituer et faire triompher celle-ci: «*Le droit prime la force.*» N'est-elle pas la seule digne des peuples civilisés, la seule en harmonie, avec le progrès moral et les aspirations des sociétés modernes? Les relations entre peuples peuvent-elles être heureuses, durables et fécondes, si elles ne sont imprégnées et vivifiées par l'esprit de justice et d'humanité, et conséquemment par

l'esprit de paix et de conciliation? Or ce qui est le plus propre à faire régner cet esprit entre eux, n'est-ce point l'institution d'un arbitrage qui, dans les conflits à résoudre, ne s'inspire lui-même que de cet esprit de justice de conciliation et de paix? Travailler donc dans ce sens, c'est servir les plus précieux intérêts des peuples, puisque c'est leur assurer du même coup les plus solides garanties de richesse de prospérité, de bonheur matériel et moral, qui bien certainement sont dans la légitime destinée des nations en ce monde.

J. Martin.

Kirchen-Chronik.

Zug. Priesterexerzitien und Eucharistische Versammlung.

Die Bistumspriesterexerzitien waren von etwa 50 Teilnehmern besucht. Die von inniger Frömmigkeit durchhauchten herrlichen Vorträge des Exerzitienmeisters werden nicht verfehlt haben, den tiefsten Eindruck hervorzubringen.

An die Exerzitien schloß sich wie seit Jahren die Eucharistische Versammlung der Priester des Anbetungsvereins an. Für die Anbetungsstunde hatte der hochw. Exerzitienmeister noch die Güte, den Vortrag zu übernehmen. Hochw. Hr. Rektor Reiser leitete an Stelle des durch Krankheit verhinderten Diözesanpräses die Versammlung. Den ersten Vortrag hielt der hochw. Herr Pfarrhelfer Karli aus Baden über „Sion, Delberg und Golgatha“, d. h. jene hl. Stätten des von dem Vortragenden dieses Jahr besuchten hl. Landes, welche mit der hochhl. Eucharistie in der nächsten Beziehung stehen. Das mit Wärme vorgetragene Referat fand lebhaften Beifall. Es folgte eine Arbeit des hochw. Hrn. Pfarrer Gisinger von Oberbuchsitzen, über die „Andacht zum hl. Herzen Jesu“, dem Papst Leo XIII. dieses Jahr die ganze katholische Christenheit geweiht wissen wollte. Der Referent behandelte zunächst Gegenstand, Entstehung, Ausbreitung und Zweck des Herz-Jesu-Kultes. In Bezug auf die Art der Ausübung dieser Andacht wird die Süßnekkommunion, das Gebetsapostolat, die ewige Anbetung und die Ehrenwache empfohlen; der Vortragende schließt mit dem Wunsche, es möge in jeder Pfarrei die Herz-Jesu-Andacht in irgend einer Weise geübt werden.

Aus dem schriftlich vorliegenden Bericht des Diözesanpräses geht hervor, daß die Mitgliederzahl im deutschen Teil des Bistums vor einem Jahr 315 betrug; 6 sind seither neu beigetreten; 10 sind gestorben. Die gegenwärtige Mitgliederzahl ist 311; es haben sich aber noch andere während den Exerzitien angemeldet.

In Hinsicht auf die Zeit, an welcher die „Eucharistische Versammlung“ schon seit Jahren abgehalten wird, äußern wir den Wunsch, sie möchte künftig, mit Ausnahme der Anbetungsstunde, auf 5 oder $\frac{1}{2}$ 6 Uhr am *Vorabend* der Priesterexerzitien verlegt werden. Zur bisherigen Abhal-

tungszeit erscheinen auch die besten und gediegensten Vorträge denjenigen, welche die Exerzitien mitmachten, doch fast nur wie eine Abschwächung; sodann wäre es wohl den meisten erwünscht, nach dem Aufhören des Stillschweigens doch auch noch etwa ein oder zwei Stündlein zur Verfügung zu haben, um vor der Abreise ein Wort mit lieben Amtsbrüdern reden zu können, die man sonst vielleicht jahrelang nie sieht. Die Anbetungsstunde allerdings sollte am Ende der Exerzitien verbleiben, umsomehr, da sich ja die hochw. PP. Exerzitienmeister stets bereit erklären, dieselbe zu leiten.

Italien. Laut polizeilichem Bericht ist in der kleinen Stadt Nardo in Apulien auf das Leben des dortigen Bischofs ein Dynamit-Attentat gemacht worden, — glücklicherweise ohne Erfolg. Wenige Tage darauf erfolgte ein zweiter Mordversuch.

Von Lecce aus wurde dem Bischof ein kleines Kistchen zugeschickt mit der Inhaltsangabe „Trocken-Obst“. Da der Bischof den Absender nicht kannte, ließ er das Kistchen durch die Polizei öffnen, da krochen 10 giftige Rattern heraus, welche vom Polizeienten mit dem Säbel getötet wurden.

England. Am englischen Katholikentag zu Stockport hielt Kardinal Erzbischof Vaughan die Eröffnungsrede. Er sprach von der Wirksamkeit der katholischen Kirche auf religiösem, sozialem und ökonomischem Gebiete und sagte unter anderem: „Die wachsende Selbstsucht der oberen Zehntausend, das Ueberwuchern einer modern genannten, aber wesentlich heidnischen Philosophie, welche die Nächstenliebe nicht kennt, hat jenen bejammernswerten Zustand erzeugt, in dem breite Volksschichten, die unteren Hunderttausende, sich befinden, in geistigem und sittlichem, sowie in körperlichem Elend.“ Besonders sei dieses Elend in den Großstädten, zumal in London vorhanden, wo über eine Million Menschen in ungenügenden Räumen wohnen, in Höhlen, die den Vergleich nicht aushielten mit einer Wohnung. „Die medizinische Untersuchungskommission hat 141,000 Häuser Londons als ungesund bezeichnet und als gefährlich für den allgemeinen Gesundheitszustand. Aber wie viele Häuser sind ununtersucht geblieben! Und wie wohnen da die Menschen? Durch- und untereinander gepackt. Noch schlimmer wird das Uebel durch das Laster. Das Ende ist Untergang im

Arbeitshaus.“ Der Kardinal schloß mit einem herzbewegenden Aufrufe an die Katholiken Englands, sich der Armen in jeder Hinsicht anzunehmen und im englischen Volke mehr denn je für Wohlthätigkeit und soziale Gerechtigkeit zu wirken.

Ägypten Der griechisch-orthodoxe Patriarch Sophronios von Alexandria ist im Alter von 105 Jahren gestorben.

Kirchenamtlicher Anzeiger.

Missa coram SS. Sacramento exposito.

Rmus Procurator Generalis Congregationis SSmi Sacramenti a Sacra Rituum Congregatione postulavit, ut inter alia dubia sequens dubium declarare dignaretur, nimirum:

IV. Sacerdos celebrans coram SSmo Sacramento patenter exposito dum in Evangelio dicit: *«Et Verbum caro factum est»*, genuflectit aliquantulum versus SSmmum Sacramentum;

Quæritur: An debeat versus idem Venerabile Sacramentum inclinationem facere quotiescumque in lectione Evangelii pronuntiat nomen *Jesu*?

Et Sacra eadem Congregatio ad relationem infrascripti Secretarii, exquisito voto alterius ex Apostolicarum Cæremoniarum Magistris, dubiis mature diligenterque perpensis, respondendum censuit:

Ad IV. Affirmative. Atque ita rescripsit. Die 30^{te} Novembris 1895.

Caj. Card. *Aloisi-Masella*, S. R. C. Præf.

A. Tripepi, Secretarius.

Zuländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1899.

	Fr.	Gr.
Uebertrag laut Nr. 36:	33,197	40
Kt. Aargau: Zofingen	22	—
Kt. Luzern: Hitzkirch	500	—
Ruswil, Ungenannt (durch's Pfarramt)	500	—
Kt. Schwyz: Steinerberg	290	—
	34,509	40

Der Kassier: *J. Duret*, Propst.

Kathol. Knabenpensionat und Lehrerseminar bei St. Michael in Zug.

Unter der h. Protektion Sr. Gnaden des hochwürdigsten Bischofs von Basel-Lugano.

Geleitet von Weltgeistlichen.

Realschule, Gymnasium, französ.-ital. Vorkurs; deutscher Vorkurs für solche, welche die Primarschule noch nicht vollendet haben, oder für Besuch der höhern Abteilungen noch zu schwach sind. Landwirtschaftlicher Kurs. Herrliche gesunde Lage. Eintritt der neuen Zöglinge den 3. Oktober. Prospekte gratis. (H3000L3) (85^o)

Die Direktion.

Bei der Expedition d. Bl. ist zu haben:

St. Ursen-Kalender pro 1900.

Preis 40 Cts.

Reich illustriert.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt.

Zugangsbüchlein für den Religionsunterricht u. Gottesdienstbesuch, prall sich u anregend, in Karton) Zu beziehen von der (84^o) gut mit Draht geheftet, für 9 Doppelhalbjahre zu nur 10 Rp; Blätter f. 2 Semest. zu 2 Rp. Ueberall einzuführen!) Vereinsbuchdruckerei Frauenfeld.

Für den Monat Oktober

(Rosenkranzmonat) empfehlen wir nachstehende Bücher und Schriften, welche durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind:

Neu! Gabriel. Zwölf Arten, den heiligen Rosenkranz fruchtreich zu beten. Von P. Fr. S. Pflugbeil, Ord. Pr. 16°. 256 Seiten. Preis gebunden in Leinwand mit Rotschnitt Fr. 1.

Das heiligste Herz Jesu und der heilige Rosenkranz. Betrachtungen und Andachtsübungen. Von P. A. M. Portmanns, O. Pr. 16°. 288 S. Preis geb. in Leinwand mit Rotschnitt Fr. 1.

Die Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes. Ein Zyklus geistlicher Gedichte und Denksprüche. Von Valentin Lehmann, Erzpriester in Seeburg. 8°. 72 Seiten. Zweifarbiges Druck auf feinem Papier. Geb. in Leinwand Fr. 2. 70

Rosenkranz und Kreuzweg, vorzügliche Hilfsmittel für die christliche Vollkommenheit. Zunächst für Ordensleute, sodann für die Mitglieder des III. Ordens und für alle dem höheren Ziele zustrebenden Christen. Von Dr. L. Ackermann, Priester. Preis geb. Fr. 1. 35.

Rosenkranz-Büchlein von P. Dominikus M. Scheer, Ord. Præd. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. Preis geb. Fr. 1.

Der heilige Rosenkranz und der studierende Jüngling. Zehn Briefe von Wilhelm Friedrich. Preis geb. 70 Cts.

Maria, Königin des heiligen Rosenkranzes. Ein vollständiges Gebet- und Betrachtungsbuch von P. Gerh. Schepers, C. Ss. R. Preis Fr. 1. 60.

Das Rosenkranzgebet in der kathol. Kirche. Von F. S. Parsch, Pastor. Preis 35 Cts.

Ein Rosenkranz-Woche. Ein Beitrag zur Heiligung des Christen durch den Rosenkranz, von A. Knauer, Pfarrer. Preis geb. Fr. 1.

Leitfaden der Rosenkranz-Bruderschaft. Von P. Fr. Albertus Maria Trapp, Prov. O. P. Preis geb. 90 Cts.

Handbüchlein des lebendigen Rosenkranzes. Von P. Leikes. 11. Aufl. Fr. geb. Fr. 1.

Rosarium. Andachtsbüchlein für die Mitglieder der Rosenkranz-Bruderschaft. Von P. Leikes. 4. vermehrte Auflage. Preis geb. Fr. 1.

Der Rosenkranz-Monat. Betrachtungen über die Geheimnisse des heiligen Rosenkranzes für jeden Tag des Monats Oktober. Preis Fr. 1.

Lager von Rosenkränzen jeder Art, Gruppen und Bildern für Rosenkranz-Altäre. Katalog über Rosenkranz-Litteratur gratis und franko.

A. Faumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W.

Verleger des heiligen Apostolischen Stuhles.

89

Eine leichte Stelle

für einen älteren Geistlichen. — Anmit wird die Katechetensstelle für das deutsch-französische Lächterpensionat in Ueberstorf zur Bewerbung ausgeschrieben. Weitere Auskunft erteilt das Pfarramt oder das Pensionat in Ueberstorf. 90

Altarbouquets und Kränze

in schönster und solider Ausführung verfertigt
Frau Amrein-Kunz, Blumenmacherin,
 64^a Zug (Dorf) beim Kapuzinerkloster.

Plattenbeläge

Spezialgeschäft für kirchl. Arbeiten
 in Mosaik und Thonplatten
F. J. Stenz-Bürcher, Menzingen.

Die Buch- & Kunstdruckerei Union

empfeilt sich der Hochw. Geistlichkeit
und Freunden zum Druck von:

Ganzen Werken	Brochuren
Zeitschriften	Statuten
Katalogen	Circularen

und commerziellen Drucksachen jeder Art

in ein- und mehrfarbiger Ausführung.



Kostenberechnungen, sowie Aufschlüsse
jeder Art auf Grundlage zu unterbreiten-
der Vorlagen werden gerne erteilt.



Katholischer Gebetbücher

Eine große Auswahl
in allen Preislagen
ist soeben angelangt und in unserem Bureau zum Verkauf ausgelegt.
Buch- und Kunst-Druckerei Union.

Kirchen-Teppiche.

Neueste Sachen in gotischem und
romanischem Styl, billigt bei
J. Bosch,
 Mühlenplatz, Luzern
 Muster franko. 12¹⁰